

# Praktische Theologie und Ästhetik

Dietrich Stollberg

---

*Practical Theology and Aesthetics*: The author presents his understanding of aesthetics in practical theology: to be aware of religion as a purpose-free art including its sensuality, and with a respect for the forms which are connected with the content.

„Ich bin an den Sonntag gebunden,  
wie an eine Melodie,  
ich habe keine andre gefunden,  
ich glaube nicht, aber ich knie.“  
Martin Walser<sup>1</sup>

## 1. Frömmigkeit und Theologie heute

Viele in unserer Gesellschaft sagen, sie könnten nichts mehr mit Religion anfangen, Gott gebe es nicht und die Kirche sei allemal überholt. Manche, und das sind nicht wenige, besuchen als Touristen fleißig Kirchen, ja auch Gottesdienste, vor allem aber kirchenmusikalische Veranstaltungen, Bachs große Passionen, das Weihnachtsoratorium, die h-Moll-Messe, die großen Requiems von Mozart, Verdi usw. ‚Geglaubt‘ wird alles Mögliche: Fragmente der christlichen Tradition, Elemente aus Buddhismus oder anderen Traditionen und dergleichen mehr. Der Sinn für Frömmigkeit, ja das Bedürfnis danach scheint nicht verloren gegangen: „Ich glaube nicht, aber ich knie.“ Bleibt man Realist, darf man vielleicht davon ausgehen, dass nicht wenige folgende Sätze unterschreiben würden:

„Gott gibt es nicht. Gott ist folglich nicht allmächtig. Gottes Wille ist uns unbekannt. Gott ist vielleicht ein Phantasma, eine Projektion, ein Wunschgebilde. Über Gott können wir schlechterdings nichts sagen. Aber beten wollen wir schon. Und die Kirchen sollen weiterhin mitten in Städten und Dörfern stehen und offen zugänglich bleiben.“

Auch unter frommen Menschen findet sich diese Ansicht.“<sup>2</sup>

- 
- 1 *Martin Walser*, Heilige Brocken. Aufsätze – Prosa – Gedichte, Frankfurt a.M. 1988, 74.
  - 2 *Christoph Morgenthaler* zitiert in seiner Abschiedsvorlesung „Ach, hätte Gott dies alles noch erleben dürfen ...“ in: PTh 101 (2012), 359 – 370, hier: 365, Julian Barnes: „I don't believe in God, but I miss him.“ Genau das liest man verschiedentlich auch bei Martin Walser. Es ist durchaus eine theologische Aussage, wie wir sie schon im Alten, aber auch im Neuen Testament (z. B. Ps 22, 2; Mt 27, 46) und selbstverständlich in der deutschen Literatur der Romantik finden.

Ist das eine Mal das Motiv der Aussage etwas, was der konventionell Fromme ‚Unglaube‘ nennt, so das andere Mal ‚Ehrfurcht und Respekt‘. Gottes Name, im Alten Testament (Ex 3, 1) als Eigenname und geheimnisvolles Tetragramm überliefert, ist tabu und wird nicht ausgesprochen. Stattdessen sagt der fromme Jude z. B. „Herr“. Von dort dürfte der Name in die Christologie eingewandert sein (*kyrios*).<sup>3</sup> Für beide Gruppen, die ‚Ungläubigen‘ und die ‚Ehrfürchtigen‘, lässt sich eine Perspektive in Anspruch nehmen, die eine lange Tradition hat und „*negative Theologie*“<sup>4</sup> genannt wird. Vielleicht eignet sie sich als Voraussetzung einer zeitgemäßen Praktischen Theologie besser als eine konventionelle Dogmatik. Auf der Basis einer negativen Theologie lassen sich positive theologische Aussagen dann auch wieder verwenden – im Wissen darum, dass es sich nicht um ontologische, sondern um symbolische – und, wenn man so will, um poetische – Aussagen handelt.<sup>5</sup> Praktische Theologie wird dann praktisch, wenn sie versucht, den tatsächlichen religiösen Wahrnehmungen der jeweiligen Zeit und Situation zu entsprechen und nicht nur Glaubenszeugnisse aus längst vergangenen Zeiten und Situationen in die Gegenwart zu übersetzen, so sehr das auch zu ihren Aufgaben gehört. Als mit hier und jetzt *gelebter* Frömmigkeit befasst, ist Praktische Theologie, gewiss unter Zuhilfenahme der tradierten Vergangenheit, Hermeneutik der Gegenwart und der in der Gegenwart enthaltenen religiösen Möglichkeiten. Eine davon ist die *Ästhetik*.<sup>6</sup> Den Satz Christoph Morgenthalers kann ich mir, *so* verstanden, zu eigen machen: „So ist Praktische Theologie durch und durch Poiesis.“<sup>7</sup>

## 2. Dogmatismus und historische Situation

Außerdem ist es wichtig, von der Praxis der Vergangenheit Abschied zu nehmen, die persönliche Erfahrungen und situative, historisch bedingte ‚Wahrheiten‘ generalisiert, von der jeweiligen Situation abstrahiert und zu zeitlosen, allgemeinen Wahrheiten gemacht hat. So wurden aus einstmaligen persönlichen und situativen Bekenntnissen Bekenntnisschriften, dogmatisch richtig, aber heute existenziell irrelevant. Es bedarf dann erheblicher intellektueller Anstrengungen, um diese Verallgemeinerungen wieder für

3 Ich weiß, dass es auch noch andere Aspekte der Genese des Kyrios-Titels gibt.

4 Unter ‚negativer Theologie‘ versteht man eine schon aus der Spätantike (Pseudo-Dionysius Areopagita) stammende Theologie, die sich weigert, konkrete Aussagen über Gott zu machen. Die mittelalterliche Mystik wurde durch sie beeinflusst.

5 Vgl. u. v. a. *Reiner Strunk*, *Poetische Theologie*, Neukirchen-Vluyn 2008.

6 Der Begriff der Ästhetik wird hier im doppelten Sinne gebraucht: einmal als Theorie und Praxis der Wahrnehmung überhaupt, zum anderen im engeren Sinne als Begriff von Schönheit und Form.

7 *Morgenthaler* (Anm. 2), 370.

den Einzelnen *heute* bedeutsam werden zu lassen. Die gegenwärtige existenzielle Wahrheit wird aus der, freilich notwendigen, Kenntnisnahme und kritischen Auseinandersetzung mit dieser Überlieferung in der Vergangenheit erkannter ‚Wahrheiten‘, aus jetziger Erfahrung und jetziger Wahrfähigkeit gewonnen. Die Vergangenheit liefert dabei wichtige Impulse für die Sprache. Generalisierungen sind bei der Wahrheitsfindung nicht sinnvoll. Wenn man, etwa aus kirchenpolitischen Gründen wie die Reformation 1530 oder die Bekenntnissynode von Barmen 1934, Konsense formuliert, muss man sich deren konkreter Sitze im damaligen Leben bewusst bleiben und darf sie nicht als Formulierung ewiger, d. h. zeitloser, Wahrheiten betrachten. Es handelt sich vielmehr um historische Konstrukte, deren ästhetischer – also *wahrnehmungsbedingter* – Charakter die Brücke zur Gegenwart bildet.

Weil Menschen wie Martin Walser von sich sagen, sie glaubten nicht, knieten aber, ist die ästhetische Perspektive von außerordentlicher Wichtigkeit geworden. Geworden? Sie war es immer, und erst durch ihren Verlust, vor allem im Verbund des Protestantismus mit Puritanismus, Verbalismus und Rationalismus, wird sie zu einem neuerlichen Thema. Allerdings beklagt man auch im Katholizismus

„eine Ambivalenz zwischen – zunehmend gleichgültigem – Unverständnis gegenüber dem lehramtlichen Depositum fidei einerseits und (der) Begeisterung für den ästhetisch-künstlerischen Ausdruck des Sakralen andererseits. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts zeigt sich mithin eine Krise der semantischen Repräsentanz in Theologie und Pastoral bei gleichzeitiger Hochkonjunktur des Ästhetischen. *Es dämmert die Erkenntnis, dass nicht-diskursive, ästhetische Weisen der Glaubenserschließung und -erfahrung genauso wichtig sind wie die klassisch theologisch-katechetischen Glaubenszugänge.*“<sup>8</sup>

Dabei ist gegenüber unrealistischen und romantisierenden Tendenzen durchaus Wachsamkeit geboten. Niklas Maak, Architektur- und Kunstkritiker, meint 2005: „Nostalgie prägt große Teile der aktuellen Ästhetik.“<sup>9</sup> Eine rein retrospektive Praktische Theologie wäre unbrauchbar, auch wenn Theologie ohne den Blick zurück auf die Tradition nicht auskommt.

Die Frage nach der Ästhetik hat in der Praktischen Theologie der jüngeren Zeit u. a. Rudolf Bohren, Albrecht Grözinger, Wilhelm Gräß, Gerhard Marcel Martin und Horst Schwebel aus unterschiedlichen Perspektiven beschäftigt.<sup>10</sup> Man wird leicht erkennen, dass meine Sichtweise in mancher Hinsicht

8 Jakob Johannes Koch, Gehalt und Gestalt. Kunst, Kultur und Ästhetik in der theologischen Aus- und Fortbildung, in: Guido Schlimbach / Stephan Wahle (Hg.), Zeit – Kunst – Liturgie, Ort 2001, 124 – 135, hier: 126. Kursiv D. St.

9 Niklas Maak, Die Ästhetik der Effizienz, in: Utz Claassen / Jürgen Hogrefe (Hg.), Das neue Denken, das Neue denken, Göttingen 2005, 44 – 51, hier: 45.

10 Ausführliche Literaturangaben s. Dietrich Stollberg, Religion als Kunst, Leipzig 2014.

von ihrer abweicht, ohne sich im Grundsätzlichen dezidiert davon zu unterscheiden.

### 3. Ästhetik als Kategorie der religiösen Wahrnehmung

Ich kehre zurück zu Walsers Vierzeiler und nehme an, dass auch nicht ganz wenige Theologinnen und Theologen sich den Vierzeiler Walsers zu eigen machen können. „Freiheit des Evangeliums“ wird dann verstanden als Freiheit einer Glaubenshaltung, die sich auch von der Eingrenzung und Abgrenzung christlicher Dogmatik emanzipiert. Lehrformulierungen und traditionelle Aussagen über den dreieinigen Gott und den Glauben an ihn können ruhig weiter Verwendung finden, werden dann aber im Kontext des phantasievollen Glaubens-Spiels verstanden, und mythologische Traditionen werden als Gleichnisse und Bilder für Nicht-Aussagbares eingeordnet und relativiert. Religionen werden als Ausdruck menschlicher Phantasie, die bereits in archaischen Zeiten der humanen Existenz eine ganze Dimension der *Wahrnehmung* neu hinzugefügt hat, aufgefasst.

Zufällig kam 2012 eine Leserzuschrift im „Ring“, der Mitarbeiterzeitung der v. Bodelschwingschen Anstalten, auf meinen Schreibtisch. Der mir nicht bekannte Autor, Heinz Kauber, Urbach, reagiert kritisch auf einen etwas geschwollen formulierten Titel „Existenzielle Kommunikation und spirituelle Ressourcen im Pflegeberuf“: Es sei gegenwärtig Mode,

„die Religion allgemein, auch die christliche, für eine in vielen Teilen religionskritische, gleichgültige, sinnentleerte Gesellschaft unter Nützlichkeitsabwägungen wichtig und verwertbar erscheinen zu lassen. Doch nach meinem Verständnis ist christliche Religion *weder nützlich noch sinnvoll als Sinnfindungshilfe noch profitabel – sie ist einfach schön, herrlich überflüssig*, wunderbar be-geisternd, mitziehend, ob man will oder nicht.“<sup>11</sup>

Kauber hat wirklich etwas von Religion verstanden, auch wenn ich mir nicht so sicher darin bin, dass Religion immer „be-geistert“ und einen „mitzieht“, „ob man will oder nicht“.

Die Grundlagen religiöser und kirchlicher Praxis sind also *Wahrnehmung* und *Phantasie*. Phantasie wird dabei nicht als unrealistische Phantasterei verstanden, sondern als die entscheidende produktive Kraft und Vorstellungsfähigkeit des Menschen, zugleich als eine Form der Wahrnehmung von Wirklichkeit. Oft ist diese Wirklichkeit noch gar nicht eingetroffen, erfunden und realisiert. Ohne Phantasie gibt es keine Problemlösungen. Ohne Phantasie ist kein Fortschritt möglich. Und ohne Phantasie gäbe es auch keine Religion.

11 Der Ring. Zeitschrift der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel, September 2012, 27. Kursiv D. St.

#### 4. Religion als Kunst

Die Hauptthese meines Buchs „Religion als Kunst“ (Leipzig 2014)<sup>12</sup> wie die dieses Aufsatzes lautet: *Religion ist Kunst*. „Kunst“ nennen wir das, was Menschen als Einzelne wie als Kollektiv vielfältig hervorbringen und gestalten, insbesondere wenn dieses zwar ästhetische Qualitäten, aber keinen direkten alltäglichen Nutzen hat. Alle Kulturen haben schon immer solche Kunst hervorgebracht, z. B. als Schmuck der Menschen wie ihrer Häuser und Geräte.

Die Menschen haben sich im Laufe ihrer Entwicklungsgeschichte zu phantasiebegabten Wesen entwickelt, die sich vielen Situationen anpassen können. Das unterscheidet sie von den Tieren. Das auffälligste Unterscheidungsmerkmal aber ist wohl ihre Religiosität oder Frömmigkeit. Es scheint ganz leise Vorstufen im Tierreich zu geben, wenn Tiere etwa um andere trauern, wenn sie – wie die Elefanten – zu Verstorbenen zurückkehren und sich etwa um einen ‚Elefantenfriedhof‘ oder ein einzelnes Gerippe versammeln und seltsame Rituale vollführen; aber Religion im Sinne eines bewussten Transzendenzbezugs scheint es im Tierreich nicht zu geben.

*Merkmale* der Religiosität und ihres kollektiven Ausdrucks in einer Religion sind: Transzendenzbezug, Verehrung von ‚Göttern‘, historische Kulturgebundenheit, Kultorte und Tempel, Rituale, Bildwerke, Gesang und Musik, Tanz, mythologisch-verbale Überlieferung (Tradition), Hl. Schriften, Kultgewänder, Opfergaben usw.<sup>13</sup>

Zu den *Wurzeln* des kultisch-religiösen Verhaltens gehören: Bezug zu den verstorbenen Eltern und Verwandten (Ahnen), Totenkult, Angst vor Toten und deren Rache etc., Gespräche mit nicht anwesenden, evtl. schon verstorbenen Personen und Bitten um deren Gnade und Hilfe (Gebete), Annahme einer ‚jenseitigen‘ Welt in Parallele zum ‚Diesseits‘, eigene Todesangst und deren Bewältigungsversuche.

Religion entwickelt sich zudem mit wachsendem *Geschichtsbewusstsein*: Was eine lange Tradition hat, bekommt allmählich religiöse Dignität. Man kann sagen: Phantasie und Tradition (Erinnerung) sind die Säulen der Religion. Ihren Ausdruck findet diese in phantastischen Geschichten (Erzählungen) und allen nur erdenklichen kreativen Gestaltungen.

Wenn wir also sagen, Religion sei Kunst, bezieht sich das darauf, dass der Mensch phantasievoll eine ganze Parallelwelt und ihre symbolische Gestaltung in ‚dieser (vordergründigen) Welt‘ seines Alltags als eine Art Ergänzung und Gegenentwurf hervorbringt, die dort handelnden Wesen bzw. Personen (‚Götter‘) verehrt und diese Verehrung vielfältig *gestaltet*. Wie der Mensch seine Häuser und Wohnräume schmückt, seine Freizeit mit allerlei Freud-

12 Dort einschlägige Literatur.

13 Vgl. u. a. *Gerardus van der Leeuw*, Phänomenologie der Religion, Tübingen 1956.

vollem, z. B. mit Festen und Feiern gestaltet, so gestaltet er auch seinen Transzendenzbezug. Alle entsprechenden Tätigkeiten sind – bezogen auf reine Überlebensstrategien und -arbeiten – *zweckfrei* und ideeller Natur. Auch wenn immer wieder utilitaristisch nach dem Nutzen von Schönem und Festlichem gefragt wird, geht es genau darum weder in der Religion noch in der Kunst. Wenn man so will, geht es in Kunst und Religion um Nonsens – und eben nicht um ‚Sinn‘, ‚Sinnfindung‘ und was dergleichen künstlerische und religiöse Zwecke sein könnten.

Die Bibel gibt ein schönes Beispiel für diese Problematik, Mk 14, 3–9:

„Als Jesus in Bethanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Glas mit unverfälschtem und kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Glas und goss es auf sein Haupt. Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an. Jesus aber sprach: Lasst sie in Frieden! Was betrübt ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit.

Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im voraus gesalbt für mein Begräbnis. Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie jetzt getan hat.“

## 5. Der erotische Charakter von Kunst und Religion

Worum geht es, wenn nicht um Nutzen? Es geht um Liebe! Allerdings muss man betonen, dass es eben nicht gleich wieder um Ethik im Sinne von „Du sollst lieben!“, also auch wieder um eine Art von Nutzen, geht, sondern um *zweckfreie* Liebe, um Liebe um der Liebe willen, quasi um Lust und Liebe. Darum geht es in der Kunst, darum geht es in der Religion. Es ist eine Fehlentwicklung, wenn dem religiösen Vollzug, etwa in Gottesdiensten, und bei denen, die an der Durchführung beteiligt sind (zumeist Pfarrer/innen, Kirchenmusiker/innen, Küster/innen und Gemeinde) der Eros fehlt, wie es eine Fehlentwicklung wäre, wenn die Kunst unerotisch würde. Ohne Eros stirbt die Kunst, ohne Eros stirbt die Religion.

Diese Liebe braucht, wird sie im Kollektiv, in einer Gemeinschaft, in Kirche und Gemeinde begangen und gefeiert, allerdings eine *Struktur* und einen Ausdruck: Gottesdienst und Anbetung. Liturgische Gestaltung ist ihrerseits durch und durch Kunst. Sind Mythologien, also Ursprungs- und Erinnerungserzählungen gleichnishaften Charakters, die Welterfahrung deuten, und Texte der religiösen Tradition, die der Aktualisierung dienen, als Kunstwerke zu verstehen, so also auch als Frömmigkeitsformen. Durch historische Qualität bekommen sie zusätzliche Dignität.

## 6. Das „protestantische Prinzip“

Immer wieder wird, vor allem im Protestantismus, gegen unnüchterne Kunstbegeisterung im Zusammenhang von Gottesdienst und Verkündigung polemisiert. Bilderstürmerische Tendenzen haben in der Religionsgeschichte eine lange Tradition. Lutherisch sind sie aber jedenfalls nicht, römisch-katholisch und ostkirchlich-orthodox sowieso nicht. Die Abwehr des Ästhetischen wurzelt psychologisch in einer zwanghaften Abwehr aller Lebenslust und letztlich der Erotik, gelegentlich wohl auch in echtem Engagement für die Priorität der Behebung sozialer Missstände (Amos 5, 21 – 23<sup>14</sup>). Berechtigt ist freilich Kritik an einseitiger Schwärmerei für liturgische Ästhetik, wenn jegliche inhaltlich-theologische Ausrichtung fehlt. Die Gemeinde muss angeben können, wer sie ist und wen oder was sie als ihren Mittelpunkt im Glauben feiert, man kann auch sagen: wie ihre religiöse Bilderwelt aussieht.

Gegen einseitige fromme und ästhetisierende Schwärmerei hat Paul Tillich einen wichtigen Gesichtspunkt eingebracht: „Das protestantische Prinzip“, das alles Religiöse kritisch unter die Lupe nimmt. Allerdings – und das wird oft vergessen – hält Tillich den anderen Pol religiöser Realität für unverzichtbar: „die katholische Substanz“.<sup>15</sup> Abstrakte protestantische Religionskritik und ‚Verkündigung‘ des Evangeliums macht ohne Kirche und ohne sinnlich-sakramentale Konkretion keinen Sinn, wie abstrakte Kunst ohne sinnliche Gestalt sich in Irrelevanz, ja Nichtexistenz verflüchtigt. Umgekehrt reicht naive fromme Sinnlichkeit für aufgeklärte Menschen kaum aus, um die anthropologische Funktion von Religion deutlich werden zu lassen. Kritik und Substanz gehören zusammen. In dieser Polarität mindern sie auch die Gefahr, durch den Missbrauch von Religion und Glauben zur Inhumanität verführt zu werden.

14 Amos 5, 11 ff.: „Darum, weil ihr die Armen unterdrückt und nehmt das Korn mit großen Lasten von ihnen [...]. Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. Und ob ihr mir gleich Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich keinen Gefallen daran; so mag ich auch eure feisten Dankopfer nicht ansehen. Tue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Psalterspiel nicht hören! [...] Es soll aber das Recht offenbart werden wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein starker Strom.“ Vgl. auch Dietrich Bonhoeffer: „Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen.“ (1935; nach *Eberhard Bethge / Renate Bethge / Christian Gremmels* (Hg.), Dietrich Bonhoeffer. Bilder aus seinem Leben, Gütersloh 1989, 171).

15 „Das protestantische Prinzip allein genügt jedoch nicht; die katholische Substanz, die konkrete Verkörperung der Gegenwart des göttlichen Geistes ist ebenso notwendig, aber sie ist dem Kriterium des protestantischen Prinzips unterworfen.“ (*Paul Tillich*, Systematische Theologie Bd. III, Stuttgart <sup>2</sup>1978, 281).

## 7. Konsequenzen für die kirchliche Praxis

Die Folgerungen für die kirchliche Praxis liegen, jedenfalls für den Protestantismus, auf der Hand: *Die Unterscheidung von unwichtiger Form und wichtigem Inhalt ist falsch*. Es geht um:

- Überwindung der einseitigen und rationalistischen Orientierung an inhaltlich-theologischer ‚Verkündigung‘,
- Wahrnehmung des künstlerischen Charakters pastoraler, vor allem liturgischer Arbeit,
- mehr Sinn für liturgische Festlichkeit und Feierlichkeit,
- Betonung der *gottesdienstlichen* Hauptaufgabe der Kirchenmusik,
- größere Aufmerksamkeit für die gottesdienstlichen Räume, besonders der Kirchen,
- Schulung von Pfarrerschaft *und* Gemeinde in liturgisch angemessenem Verhalten, für die Pfarrerschaft z. B. in der liturgischen Gebärdensprache, aber auch in häufigerer solidarischer Konzelebration.<sup>16</sup>
- Der schwarze akademische Talar aus dem 19. Jahrhundert (sog. Preußentalar) ist endgültig zugunsten der traditionellen liturgischen Gewänder (Alba, Stola und Kasel) zu verabschieden.<sup>17</sup>
- Liturgische Praktiken, die ohne Not abgeschafft wurden, sind wieder zu entdecken, z. B. der Gebrauch des Weihrauchs und des Weihwassers.

Erfreulicherweise wurden inzwischen bestimmte Festpraktiken wieder eingeführt: schon im 19. Jahrhundert Christvesper und Christmette am Hl. Abend<sup>18</sup> mit dem Quem-pas-Gesang aus dem lutherischen Missale des Matthäus Luddecus von 1589, erst in jüngerer Zeit die Feier der Osternacht. Sehr ‚stiefmütterlich‘ werden nach wie vor Christi Himmelfahrt und Pfingsten behandelt; man weiß theologischerseits mit diesen Festen anscheinend wenig anzufangen. Dass Altarschmuck mit Antependien, Kerzen und Blu-

16 Eine abwegige Einstellung lautet: „Heute habe ich frei, da gehe ich nicht zum Gottesdienst, den die Kollegin leitet.“ Es darf von PfarrerInnen erwartet werden, dass sie an der zentralen Gemeindefeier selbst teilnehmen und bei den wichtigsten Festgottesdiensten *gemeinsam* Dienst tun. Wo bleibt die Solidarität mit KollegInnen und Gemeinde? Welches Gemeinde-Verständnis drückt sich hier aus?

17 *Luth. Liturg. Konferenz Deutschlands* (Hg.), *Liturgische Kleidung im Evangelischen Gottesdienst*, Hannover 1993.

18 Dass in evangelischen Kirchen häufig am Hl. Abend keine festliche und ernst zu nehmende kirchenmusikalische Gestaltung zu finden ist, wird nicht selten mit der Ausrede begründet, Chor und Orchester seien an diesem Abend nicht zu bekommen. Dass das eine Ausrede ist, beweist die Tatsache, dass in größeren katholischen Kirchen am Hl. Abend stets festliche Messen mit aufwändiger Musik und einer oft großen Gruppe Mitwirkender anzutreffen ist. Ähnliches gilt für die Osternacht. Die Mühe einer Predigt hingegen könnten sich Pfarrer/innen bei diesen Feiern durchaus sparen.

men in vielen Kirchen wieder selbstverständlich geworden ist und dass die Taufkerze wieder gebraucht wird, darf als sehr erfreulich bezeichnet werden.

Innerhalb des Protestantismus können anglikanische und schwedisch-lutherische Traditionen der liturgischen Praxis lehrreich und vorbildlich sein. Jedenfalls brauchen wir in den Kirchen und Schulen des deutschen Sprachraums eine *ästhetische Sensibilisierung*. Dabei sind hinsichtlich dieser Aufgabe für TheologInnen vor allem Universitäten und Predigerseminare, Pastorkollegs und Akademien gefragt.

## 8. Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen: Praktische Theologie dient der *Wahrnehmung* kirchlicher Wirklichkeit. In diesem Sinne ist sie Wahrnehmungslehre. Sie nimmt Religion als kreative Kunst wahr und trägt zu ihrer weiteren Gestaltung bei. Grundsätzlich ist also Religion als kreative und künstlerische Tätigkeit aufzufassen. Dogmatische Fixierungen stehen dem entgegen. Deshalb können sie nur als symbolische Aussagen unter der Voraussetzung einer negativen Theologie verstanden und sprachlich genutzt werden. Religion mag der sog. Kontingenzbewältigung und dem Umgang mit der Urangst, die dem Bewusstsein der Endlichkeit geschuldet ist, dienen. Aber alle Verzwecklichung der Anbetung, die zu den fundamentalen und phantasiebedingten anthropologischen Grundkonstanten gehört, konterkariert die erotische Freude der Frömmigkeit an Fest und Feier und die Kreativität der Transzendierung der banalen Alltagswelt.

Anstelle einer herkömmlichen und verbreiteten Tendenz zur Profanierung bedarf der Protestantismus im deutschsprachigen Raum besonders einer stärkeren Aufmerksamkeit für den sakralen und ästhetischen Charakter des Gesamtkunstwerks Gottesdienst als Ausdruck seiner Religiosität oder Frömmigkeit.

Dr. Dietrich Stollberg, Jahrgang 1937, ist Prof. em. für Praktische Theologie an der Philipps-Universität Marburg.  
Lilienstr. 10, 90762 Fürth  
E-Mail: dstollberg@hotmail.de